



Der Kampf gegen das Unkraut ist nichts im Vergleich zu dem mit den Behörden: „Wenn ein Garten wächst“ Foto: Ines Reinisch/www.wenneingartenwaechst.de

Lasst hundert Blumen blühen

PREMIERE Von Kassel lernen: Ihren Dokumentarfilm „Wenn ein Garten wächst“ versteht Ines Reinisch auch als Werbung für das urbane Gärtnern. Jetzt zeigt sie ihn Bremen und anderen norddeutschen Städten

VON WILFRIED HIPPEN

Da wird Getreide gedroschen – mitten in der Stadt! Die Ähren wuchsen auf einem nur wenige Quadratmeter großen Feld, das Korn reicht also höchstens für ein paar Brote. Aber ein paar Menschen können eben doch das essen, was sie selbst gesät und geerntet haben. Bei einer kleinen roten Frucht sind sich die urbanen Hobbygärtner selbst nicht ganz sicher: eine Chilischote? So etwas kommt hier, im nordhessischen Kassel vielleicht nicht ins Essen – aber es leuchtet so schön im Grün. Überhaupt gibt es viele idyllische Aufnahmen von Beeten, Gräsern, Blumen und reifendem Gemüse in dieser Dokumentation.

In einem Naturfilm wären dies eher banale, schon hundertmal gesehene Bilder, aber sie wurden eben mitten in Kassel gedreht und zu Beginn haben wir schon die öde Rasenfläche gezeigt bekommen, auf der dieser Garten angelegt wurde. Geschehen ist das im Jahr 2012 im Rahmen der Documenta, es handelt sich also im weitesten

Sinn um Kunst: In Zusammenarbeit mit der Kasseler Universität wurde ein Gemeinschaftsgarten auf dem Huttenplatz in der Innenstadt initiiert, interessierte Anwohner konnten den Platz umgestalten, durchweg Laien, die sich als Nachbarn meist nur entfernt kennen – im ersten Teil des Films ist denn auch die Frage: „Wie heißt du nochmal?“ ein wiederkehrendes Motiv.

„Wenn ein Garten wächst“ zeigt den ersten Spatenstich und wie die neuen Nachbargärtner ein wenig ratlos vor ihren Aufgaben stehen. Braucht man eine Bürgerwehr gegen Jugendliche, die nächsten im Garten Unfug treiben könnten? Tatsächlich wird später einmal ein Kürbis geklaut, aber das so nebensächlich, dass

Nach kurzer Zeit reifen erste Früchte – und die Beziehungen zwischen den Gärtnern

es im Film gar nicht vorkommt. Stattdessen ist zu sehen, wie in kurzer Zeit nicht nur die ersten Früchte reifen, sondern auch die Beziehungen zwischen den Nachbarn. Der Platz wird zur Begegnungsstätte, bei sommerlichem Wetter hält eine Aktivistin – es sind fast nur Frauen, die sich um den Garten kümmern – dort Lachyoga-Kurse ab, und wenn sich ein Anwohner über den Kompost beklagt, der stinkt und Fliegen anlockt, wird eine Lösung im Kollektiv gefunden.

Ines Reinisch interessiert der Garten als ökologisches wie auch als soziales Phänomen, und dies wird im zweiten, ganz anderen Teil des Films deutlich: Die neue Gemeinschaft im Grünen war solch ein Erfolg, dass die Anwohner den Garten unbedingt auch in den nächsten Jahren weiter betreiben wollten. Dies war von den Behörden und der Kunstausstellung so nicht vorgesehen – es begann ein kleiner Kampf. Auf einer Beratungssitzung etwa berichten Anwohner von lästigem Lärm, eine ältere Frau beklagt sich über „Wildheit“ und „Unordnung“. Und als der Sieg über die Büro-

kratie fast errungen ist, schlägt der Denkmalschutz zu: Er verlangt eine Sichtachse zu einem historischen Gebäude am anderen Ende des Platzes. Irgendwann konnte der Garten dann doch weiterbetrieben werden, er ist inzwischen mehrfach ausgezeichnet worden.

Ines Reinisch, geboren in Hamburg, studierte dort Kommunikationsdesign, aber auch ökologische Agrarwissenschaften an der Universität Kassel. Sie war selbst in der Planungsgruppe für das Projekt – und entschied sich sehr früh dafür, es mit der Kamera zu begleiten. Die Dreharbeiten dauerten knapp zwei Jahre, bis November 2013, da hatte sie 200 Stunden Rohmaterial aufgenommen. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich daraus ein 78-Minuten-Film machen ließ. Sie hat ihre Dokumentation als eine klug ausbalancierte Mischung aus Stimmungsbild und Lehrfilm montiert.

Verführerisch wirken ihre Aufnahmen vom öffentlichen Garten nicht nur, weil die Kamera die Erbsenschoten, Feldblumen und Kartoffeln so fei-

ert, sondern auch, weil Thomas Höhl eine derart passende Filmmusik eingespielt hat, für die er inzwischen den „NaturVision“-Filmmusikpreis bekam.

Dass Reinisch ihren Film als Teil der Bewegung sieht – sie schreibt selbst von einem „Schlüssel für städteulturelle Vielfalt und mehr Lebensqualität in facettenreicher Form“ – wird auch durch die Form deutlich, in der sie ihn präsentiert: Sie reist damit durchs Land, organisiert auch den Vertrieb selbst und ruft in den einzelnen Städten nicht etwa zuerst die Kinobetreiber an, sondern die örtlichen Gruppen für urbanes Gärtnern. Diese können sich dann bei den Vorführungen vorstellen.

So wird sie am Dienstag nach der Vorführung im Bremer „City 46“ ein Filmgespräch mit der Gartengruppe „Ab geht die Lucie“ führen und tags darauf in der Lüneburger „Scala“ den dortigen „Kulturgarten“ unterstützen, bei dem gerade auch Flüchtlinge mitarbeiten. Weitere Termine sind am 22. Februar in Göttingen, 29. Februar in Braunschweig und 10. März in Kiel.

Kino für die Kurzen

LEINWAND-PÄDAGOGIK Zum elften Mal zeigt das Festival „Sehpferdchen“ internationale Filme für Kinder und Jugendliche. Manches im Programm dürfen aber auch Erwachsene ansehen

Den ersten Kinobesuch vergisst wohl niemand. In Hannover haben seit 1994 viele Menschen ihren ersten Film auf der großen Leinwand beim Besuch des „Sehpferdchens“ gesehen. Vielleicht gar beim „Spatzenkino“, dem Programm mit Kurzfilmen für die ganz Kleinen – ganz sicher aber mit umfassender pädagogischer Unterstützung: Denn zu jeder Vorstellung gibt es eine Moderation und Gespräche mit Gästen, jeweils auf das Alter des Publikums zugeschnitten.

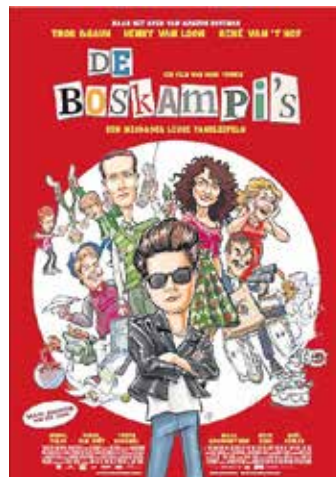
Dieser Ansatz ist den Veranstaltern wichtig: Entstanden ist das „Sehpferdchen“ aus der Stadtteilkulturarbeit und der Kinderfilmarbeit des Kommu-

nalen Kinos Hannover, und wenn in Profil oder auch Grußworten viel von „Medienkompetenz“ die Rede ist, dann ist das ausnahmsweise keine leere Floskel: Über die Jahre ist das Festival wirklich zu einer Schule des Sehens geworden.

Im Programm finden sich Filme aus aller Welt, von denen die meisten hierzulande keinen Verleih haben. Weil in der Folge auch nicht immer Geld da ist für Untertitel, werden die gezeigten Originalfassungen zum Teil auf Deutsch eingesprochen. Zwischen dem 21. Februar und dem 6. März werden 25 Langfilme gezeigt, für viele davon haben Grundschulen Patenschaft

ten übernommen, dazu gibt es ein kreatives Rahmenprogramm, etwa das Drehen von eigenen Videos, Theaterinszenierungen, oder Schreibwerkstätten. Filmfestzentrale ist das Kino im Künstlerhaus, wo es im Abendprogramm dann „Sehpferdchen“-Filme zu sehen gibt, die auch für Erwachsene interessant sind. So etwa der türkische Spielfilm „Schneepiraten“, über die Zeit der Militärjunta.

Viele der Filme werden in Braunschweig noch mal gezeigt, auch in der Neuen Schauburg in Burgdorf sowie dem Stadttheater Wunstorf läuft eine Auswahl. Eröffnet wird das Festival an diesem Sonntag mit „Ente



Auch im Programm: „Kleine Gangster“ von Arne Toonen Foto: Dutch Filmworks DFW

Gut! Mädchen allein zu Haus“, der eben erst bei der Berlinale Weltpremiere hatte. Regisseur Norbert Lechner erzählt von der elfjährigen Linh, die mit ihrer vietnamesischen Familie in Deutschland lebt und sich alleine um alles kümmern muss, als ihre Mutter zurückfährt, weil die Großmutter krank geworden ist.

Der Film passt ideal zum Programmschwerpunkt „Welt Panorama Kinder“: 13 Filme widmen sich da den unterschiedlichen Lebensverhältnissen von Kindern in anderen Ländern, sei es in Kalmükien (in „Das himmlische Kamel“), bei den Wasserverkäufern Trinidads („Sallys Weg“) oder in einem buddhistischen Kloster in Myanmar („Goldenes Königreich“). **HIP**

■ Das „Sehpferdchen im Internet: www.sehpferdchen2016.mzrh.de

SHORTCUTS

■ **Lola Montez** F/BRD 1955

R: Max Ophüls

D: Martine Carol, Peter Ustinov
Ein faszinierend irreales Experiment in Farbe und Cinemascope, in dem Martine Carol als berühmte Kurtisane in einem amerikanischen Zirkus Szenen ihres bewegten Lebens nachstellt und sich in nicht immer chronologischen Rückblenden an diverse Amouren erinnert. Am Ende bestaunt man die frühzeitig ausgebrannte Frau in einem Käfig – wie einen Zirkuslöwen. Beim Schreiben des Drehbuchs hatte Ophüls sich nach eigener Aussage von „Skandalen“ damaliger Hollywoodstars inspirieren lassen und sowohl die Berichterstattung als auch die Reaktionen des sensationslüsternen Publikums verfolgt. Dass er dem Publikum den Spiegel vorhielt, dürfte nicht unwesentlich zur ablehnenden Haltung der zeitgenössischen Öffentlichkeit gegenüber dem Film beigetragen haben.

Di, 17 Uhr, Metropolis, Hamburg

■ **Assault – Anschlag bei Nacht**

USA 1976 R: John Carpenter, D: Austin Stoker, Darwin Joston
John Carpenter erzählte 1976 die Geschichte einer Notgemeinschaft von Polizisten und Verbrechern, die ein fast verlassenes Polizeirevier gegen einen gesichtslosen Feind verteidigen muss. Eine zitatreiche Variation des Western-Genres und eine Hommage an das Kino Howard Hawks'.

Sa, 23.59 Uhr, B-Movie, Hamburg

■ **Drei Farben: Weiß** F/PL 1994

R: Krzysztof Kieslowski, D: Julie Delphy, Zbigniew Zamachowski
Dominic verstößt ihren impotenten Ehemann Karol, der daraufhin zurück nach Polen geht und kriminell wird. Sein Ziel: Rache an Dominique. Im zweiten Teil seiner großangelegten Trilogie erzählt Regisseur Kieslowski eine Geschichte über die Gleichheit. Der Bezug ist zwar schwer zu entziffern, aber im Gegensatz zu den Teilen „Blau“ und „Rot“ überrascht diese Inszenierung durch – Humor.

So, 11 Uhr, Kulturetagen/Cine K, Oldenburg

■ **Like Father, Like Son** JP 2013

R: Hirokazu Kore-eda, D: Fukuyama Masaharu, Ono Machiko
Die Eltern des sechsjährigen Keita erfahren, dass der Junge bei der Geburt vertauscht wurde. Plötzlich sehen Ryota und Midori ihren Sohn mit anderen Augen, und dann findet das Krankenhaus auch noch ihren biologischen Sohn. Die Geschichte klingt konstruiert, aber Regisseur Hirokazu Kore-eda gelingt es, die ganz großen Dinge in kleine Gesten zu legen.

Mi, 19.30 Uhr, Kino im Künstlerhaus Hannover. Im Anschluss Filmgespräch

■ **Diplomatie** D/F 2014

R: Volker Schlöndorff

D: André Dussolier, Niels Arestrup
Paris wäre im August 1944 beim Abzug der deutschen Besatzer gesprengt, überflutet, in einem beispiellosen Inferno zerstört worden – hätten nicht am Ende die Vernunft und das Verhandlungsgeschick zweier Männer Hitlers Befehl außer Kraft gesetzt. Diese steile These hat der französische Autor Cyril Gély in ein erfolgreiches Bühnenstück gefasst, die Vorlage für Volker Schlöndorffs Film. Die Ereignisse vor der Befreiung sind darin auf ein klassisches Drama zugespielt, ein Rededuell zwischen zwei Helden auf Augenhöhe.

Do + Sa–Mi, 20 Uhr; So, 16.15 Uhr, City 46, Bremen